

Arbon

Autor(en): **Keller, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Jahrbuch**

Band (Jahr): **26 (1951)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-699257>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Arbon, Fliegeraufnahme mit der Alpsteinkette im Hintergrund

Arbon

Von Heinrich Keller

Wer von der Station Roggwil-Berg oder von irgend einem freien Punkte des dem Alpstein vorgelagerten Hügeltwells seinen Blick nordwärts richtet, dem bietet das im hellen Sonnenschein liegende Städtchen Arbon einen prächtigen Anblick dar. Aus dem Obstbaumwald hebt sich sein landwärtsstrebendes Häusermeer ab, hinter den markanten Türmen schimmert die Weite des Bodensees und darüber hinweg verliert sich das schwäbische Land in dunstiger Ferne. Wer möchte sich diesen herrlichen Fleck Erde nicht näher beschauen! Hierzu begnüge man sich aber ja nicht mit der Durchfahrt von Romanshorn her durch den das Städtchen fast völlig verdeckenden, tiefen Bahn-Einschnitt. Weit genuß- und aufschlußreicher gestaltet sich eine Herfahrt auf einem der komfortablen Bodensee-Schiffe von Rorschach und Horn aus. Immer deutlicher treten dabei die Einzelheiten der Gartenstadt ins Blickfeld des Besuchers. Und gleich befindet er sich nach dem Aussteigen auf den städtischen Quai-Anlagen, in Arbons Visitenstube, Anlagen, die übrigens auch vom benachbarten Bahnhof aus in wenigen Schritten erreicht sind. Hier läßt es sich verweilen! Stadtwärts

der schmucke Musikpavillon, umrahmt von schattigen Bäumen und wohlgepflegten Blumenrabatten, seewärts über die Bucht hinweg eine ungehemmte Fernsicht, über deren Details die Orientierungstafel auf dem Molo Auskunft gibt.

Arbon ist, wie allbekannt, eine Industriestadt. Früher kennzeichneten hochragende Schloten die Anwesenheit des Gottes der feuersprühenden Esse. Fast alle sind verschwunden. An ihre Stelle traten die Wärmetürme, deren zwei auf dem Molo ins Blickfeld treten, der eine als seeseitigen Abschluß der Saurerwerke I, der andere an der Aachabgrenzung der Saurerwerke II, beim Bahnhof. Damit lenken sich unsere Gedanken auf das größte industrielle Unternehmen am Orte, die Adolph Saurer AG. Ihre Fabrikanlage überdeckt eine Fläche von 140 000 Quadratmetern, wovon 75 000 Quadratmeter überbaut sind. In den technischen und kaufmännischen Bureaus, in den Prüfständen und den Forschungslaboratorien, in den weiten Fabrikräumen finden insgesamt dreitausend Angestellte und Arbeiter Beschäftigung und Auskommen. Der Geschäftsgang hauptsächlich dieser Firma ist be-

stimmend für das Wohl und Weh von Arbon. Die Saurer-Lastwagen, die Omnibusse und die Cars Alpains haben das Fabrikzeichen, den Treppengiebel des ehemaligen Saurer'schen Wohnhauses, in alle Kontinente hinausgetragen. In neuerer Zeit bildet auch die Herstellung von Web- und Bandwebstühlen einen Fabrikationszweig.

Der eigentliche Gründer der aus kleinen Anfängen entstandenen Weltfirma, Adolph Saurer-Hauser, 1841 bis 1920, hat denn auch als Mann eigener Kraft ein ihm entsprechendes Denkzeichen auf dem Quai, zwischen beiden Werken, erhalten. Ein 60 Doppelzentner schwerer Osogna-Granitblock trägt ein lebensgroßes Bronze-Medaillon mit den markanten Gesichtszügen des im Denkmal Geehrten.

Arbon als Industriestadt beherbergt aber noch eine ganze Reihe hervortretender Etablissements: Die Kugellager AG., eine Gesenkschmiede, ein Stahlröhrenziehwerk, ein Stahlpreßwerk (mit originellem Turm), eine große Ledergerberei, ein Etablissement zur Herstellung weitgespannter Holztragwerke und Hetzerkonstruktionen, ein Stickerei-Etablissement, eine Nahrungsmittel AG. Dazu kommt noch eine Vielzahl kleinerer Produktionsstätten, meistens in der Metallbranche.

Wer des Werktags während der Geschäftszeit durch die sauberen Straßen wandert, dem fällt, in Anbetracht einer Einwohnerzahl von an die 9000, deren Menschenleere auf. Eine Ausnahme machen indessen die Durchgangsstraßen mit ihrem lebhaften, motorisierten Verkehr. Das Bild ändert sich vor Arbeitsbeginn und nach Arbeitsschluß. Dicht gedrängt, zumeist in Eile und per Velo, strömen die Belegschaften zu den Stätten ihrer Betätigung oder entströmen ihnen. Nicht alle industriell Beschäftigten können in der Altstadt und in den anwachsenden Außenquartieren Wohnung finden. Viele suchen, zum Teil mit der Bahn, ihre oft weit entfernten Heimstätten auf.

Ganz anders an den schönen Sommersonntagen. Da wimmelt es vom frühen Morgen bis zum späten Abend von Einheimischen und von Besuchern, insbesondere auf den Quai-Anlagen. Gondeln, Segelschiffe und Motorboote beleben die Bucht, und die großen Bodenseeschiffe bringen die imponierende Note ins Landschaftsbild.

Andererseits, wen lockte nicht das moderne, best ausgestattete Strandbad am Buchhorn in zwanzig Minuten Distanz, Richtung Egnach, zum Verweilen! Vom dortigen Betrieb in der Badesaison zeugt der oft vollbesetzte Auto- und Velopark.

Arbons Frühgeschichte harret noch der auf archivalen Forschungen beruhenden Niederschrift. Sie reicht weit zurück und beginnt schon mit den Pfahlbauern, deren Kommen, Lebensweise und Gehen uns so viele Rätsel aufgibt. Anno 1885 wurde in der Bleiche südlich von Arbon eine neolithische, jungsteinzeitliche

Niederlassung entdeckt und zum Teil erforscht. Durch sie war der Beweis erbracht, daß hierorts in der jetzt verlandeten Seebucht in den Jahren 5000 bis 1800 vor Christus Menschen gelebt haben. 1944, anlässlich der weitläufigen Meliorationen des Bleichegebietes, kamen gleichen Orts Zeugen einer in der Schweiz seltenen Frühbronze-Pfahlbaustation, 1800 bis 1500 vor Christus zum Vorschein. Die Ausgrabung, nach streng wissenschaftlichen Grundsätzen, ging im nächstfolgenden Jahre, 1945, vor sich. Sie bereicherte die Kenntnisse über jene fern zurückliegende Zeit in hohem Maße. Die Funde von 1885 und von 1945 zieren das hiesige historische Museum.

Als spätere Besiedler sind uns die Kelten bekannt, ein weitverbreiteter Volksstamm. Ihnen wird die Ortsbezeichnung Arebonu zugeschrieben. Sie wurden von den Rätiern abgelöst, deren Sprache, das Romanische, noch im 7. Jahrhundert bei uns heimisch war. Bis ins 8. Jahrhundert erfolgte indessen die vollständige Verdeutschung. An die rätische Besitznahme erinnert noch die Bezeichnung Gristenbühl (Cresta-Hügel) für eine Bodenerhebung bei Neukirch im Egnach, ferner das benachbarte Feilen (Vaiclou), ebenso Fetzisloh (Vettisloh).

Im Jahr 15 nach Christus zogen die Römer in unsere Gegend. Ihr Arbona bekam als Durchgangsort der Straße von Bregenz nach Pfyn und Konstanz nicht geringe Bedeutung. Sonderbarerweise hat die Zeit die Spuren dieser Heerstraße ganz verwischt. Vom römischen Kastell dagegen sind anno 1902 die Grundmauern mit dem Südportal vorübergehend bloßgelegt worden. Ein Granitblock mit Inschrift bezeichnet die frühere Lage des Kastells. Unweit davon, an der Rebenstraße, stieß man auf Reste römischer Wohnstätten, und das einstige Reb Gelände des Bergli barg eine Menge zerstreut liegender römischer Münzen.

Gegen das Ende des fünften Jahrhunderts nach Christus nahmen die Alemannen endgültig von der Bodensee-Gegend Besitz. Ihnen erschien das weithin sichtbare Arbon geeignet, ihrem großen, bis zum Säntis reichenden Gau den Namen Arbongau zu geben. Diese Bezeichnung tritt in den Urkunden bis zum Jahre 872 häufig auf. Die Alemannen scheinen sich hierorts friedlich niedergelassen zu haben. Als Beweis hiefür mag die anno 1891 erfolgte Aufdeckung eines Alemannenfriedhofs auf dem Bergli dienen.

Im 6. und 7. Jahrhundert setzte die Christianisierung dieses Volkes ein. Schon vorher hatten sich unter der römischen Herrschaft den Heerstraßen entlang christliche Gemeinden gebildet. Sie unterstanden, soweit im Arbongau liegend, dem Bischof von Konstanz. Eine solche bestand auch in Arbon. Mit dem Anwachsen der Bevölkerung wurde deren St. Martinskirche die Mutterkirche einer ganzen Anzahl weiterer Gotteshäuser in der Umgebung.

In dem Tal der oberen Steinach entstand nach dem Jahr 720 unter dem Abt Othmar an der Grabstätte des heiligen Gallus das Kloster St. Gallen. Rasch erlangte es große Bedeutung und weitläufige Besitzungen. Bald erreichten selbe bei Romanshorn, Steinach und Rorschach den Bodensee. Alle diese Gebiete lagen aber im Bereich der Grundherrschaft des Bischofs von Konstanz. Dieser konnte angesichts der damit verbundenen Einbußen nicht untätig zusehen. Es entspann sich daher ein langer Streit zwischen dem Abt von St. Gallen und dem Bischof von Konstanz. In deren kriegerischen Auseinandersetzungen wurde Arbon ein wichtiges Bollwerk für den Bischof von Konstanz. Um diese Zeit entstanden als Vorposten für die eine Partei die Burgen Schloß Wartensee, St. Annaschloß ob Rorschach, Schloß Rappenstein, Schloß Falkenstein, sowie Mammertshofen. Als bischöfliche Wachposten dienten die Schlösser Rheineck, Sulzberg, Burg Steinach, Roggwil. Erst nach mehreren Jahrhunderten kam es zur endgültigen Aussöhnung beider Parteien. Der unregelmäßige Verlauf der heutigen Kantonsgrenze bekundet das Ergebnis.

Eigenartig ist die Zusammensetzung des mittelalterlichen Arbon. Da haben wir als Festung für sich das den Bodensee von Bregenz bis Konstanz beherrschende Schloß mit Graben und Zugbrücke, am Rande der künstlich erhöhten Landzunge gelegen, mit dem wuchtigen, dreißig Meter hohen Bergfried, dem kleineren vorderen und dem langgestreckten hintern Bau, beide mit Treppengiebeln. An diese Feste schließt sich das tiefer gelegene, mauerumgürtete, mit Wehrtürmen, Wallgraben und Toren ausgestattete Städtchen an. Außerhalb beider Festungen finden sich, ungeschützt, immerhin in Schloßnähe, die St. Martinskirche, die St. Galluskapelle und eine Häusergruppe, das Dorf genannt. Die Anlage des Marktplatzes in seiner schönen Geschlossenheit und der Verlauf der Straßenzüge lassen an einen Gründer des Städtchens denken, der mit der Wehrhaftigkeit der Siedlung noch deren leichte Zugänglichkeit zu der nördlich gelegenen früheren Anlegestelle der Schiffe zu verbinden wußte. Bisher kennen wir aber, wie schon angedeutet, weder den Namen des Gründers, noch das Jahr der Gründung. Stadt und Schloß haben die Zeitenläufe ohne Belagerung überdauert. Immerhin gingen die kriegerischen Ereignisse nicht spurlos an ihnen vorüber. So wurden anno 1008 nach der Schlacht auf dem Breitfeld die gefangenen äbtischen Ritter nach dem Schloß Arbon abgeführt. Die Appenzellerkriege und das Herannahen der Schweden im Dreißigjährigen Krieg brachten große Aufregung.

Seit 1441 residierte der bischöfliche Obervogt bleibend auf dem Schloß. Es hatte seine hohen Tage, wenn der Bischof mit Gefolge kam, um von der Bürgerschaft die Eidesleistung abzunehmen. Die endgültige Gestalt

erhielt das Schloß um das Jahr 1515 durch den baufreudigen Bischof Hugo IV., Freiherr von Hohenlandenberg. Der von ihm im hinteren Schloßgebäude eingebaute gotische Prunksaal schmückt seit 1898 den Arbonsaal des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich. Glücklicherweise ließ ihn Adolph Saurer-Hauser



Schloßturn, vorderes und hinteres Schloß

kurz vor seinem Tode in früherer Pracht als Landensaal wiedererstehen.

Nach dem Abzug des letzten bischöflichen Obervogts, Wirz von Rudenz, zu Beginn der Helvetik, fiel das Schloß dem Kanton Thurgau anheim. Es blieb von 1807 bis 1911 im Besitz der Familie Stoffel, war von 1911 bis 1945 Eigentum der Familie Saurer und gehört jetzt samt dem stimmungsvollen Schloßpark der Stadtgemeinde Arbon.

Schon seit 413 soll in Arbon eine christliche Kirche, die Martinskirche, bestanden haben. Von 1786 bis 1789 erfuhr der bisher bestehende Bau eine vollständige Umänderung, wobei der aus dem Jahr 1490 stammende Chor mit seinem Sterngewölbe glücklicherweise erhalten blieb. Er diente in alter Zeit als Begräbnisstätte für die Adeligen, Pfarrherren und Schloßbeamten. Der massige Turm, den man früher in seinen Fundamenten für römisch hielt, bekam 1895 den jetzigen, gotisierenden Aufsatz, sowie ein neues Geläute. Von 1531 bis 1924 diente die Kirche beiden Konfessionen. Im letztern Jahr weihten die Evangelischen ihr eigenes, 1200 Personen fassendes, in streng-ernstem Stile gehaltenes Gotteshaus auf dem Bergli ein. Dessen Turm enthält in den 6 Glocken ein besonders schweres Geläute (12 700 kg) abgestimmt auf Ges, B, des, es, ges, b. Auf der Westseite der Kirche hat der Vorkämpfer der thurgauischen Regenerationszeit, Thomas Bornhauser, von 1831 bis 1851 Pfarrer in Arbon, ein Denkmal erhalten. Des fernern sei hingewiesen auf die in den Jahren 1949 und 1950 stilgerecht renovierte St. Galluskapelle im ehemaligen Friedhof bei der katholischen Kirche. Sie

steht an der Stelle, wo der irische Glaubensbote anno 624 letztmals predigte, birgt beim Eingang den legendenhaften Stein, im Spitztürmchen die kleine Gallusglocke mit der Jahrzahl 1670, der Reliefdarstellung des hl. Gallus und dem Bild des Gekreuzigten mit Maria und Johannes und zwei Engelchen, die das den Hand-



Rathaus mit dem Arboner- und Entgasserwappen

wunden des Erlösers entrinnende Blut in zwei Becherchen auffangen. Im Stadttinnern zieht die 1424 erbaute St. Johanneskapelle (das Kappeli) die Aufmerksamkeit auf sich mit dem zierlichen Dachreiter, letzterer eingedeckt mit grünglasierten Ziegeln und gotischen Krabben an den Kanten. Sie wurde früh profaniert und erhielt zur Erleichterung des Straßenverkehrs 1937/38 den jetzigen Laubengang.

Auch nach der Eroberung des Thurgaus anno 1460 blieben die bisherigen Rechtsverhältnisse zwischen Arbon und dem Bischof von Konstanz bestehen. Letzterer hatte den Eidgenossen einzig die Bewilligung zur Besetzung von Schloß und Stadt in Kriegszeiten zu geben.

Folgschwerer gestalteten sich die Beziehungen zwischen Meersburg und Arbon, als 1528 Arbons Bürgerschaft fast vollzählig sich zur Reformation bekannte. Endlose Zwistigkeiten in Glaubenssachen entspannen

sich zwischen dem Bischof und den reformierten Arbonern, die bei den Glaubensbrüdern in Zürich in der Bedrängnis ihren Rückhalt fanden. Erst der Vertrag zu Dießenhofen, 1728, brachte die ersehnte Parität in der Besetzung der Amtsstellen, woraus sich mehr und mehr die Toleranz in Glaubenssachen zur Selbstverständlichkeit auswuchs.

Wechselvoll sind die wirtschaftlichen Schicksale unseres Städtchens am See. Während von Alters her Landwirtschaft und Weinbau die Bewohner schlecht und recht ernährte, trat Arbon zu Anfang des 18. Jahrhunderts in den Kreis derjenigen Orte ein, denen das Leinwandgewerbe Verdienst und Wohlstand brachte. Als Förderer des Aufschwungs nennen wir das aus Konstanz stammende, seit 1621 in Arbon verbürgerte Geschlecht der Mayr, ferner die Leinwandherren Furtenschach von Altdorf bei Ravensburg, Fingerlin von Konstanz, Scheidlin von Lindau, Eberz von Lindau und de Albertis von Staad und Rorschach, ursprünglich von Vanzone bei Mailand. Deren ausgedehnte Handelsverbindungen führten nach Mailand, Venedig, Genua, Lyon, Karlsruhe, Frankfurt a. M., Nürnberg, Ulm und anderorts. Kein Wunder, daß im Städtchen alle Hände voll zu tun hatten, das Geld reichlich floß und das Handwerk seinen Mann ernährte.

Das änderte sich mit dem Niedergang der Leinwandindustrie und den kriegerischen Ereignissen von und nach 1798. Wohl war jetzt Arbon von der bischöflichen Herrschaft befreit und ein vollwertiges Glied des Kantons Thurgau. Aber die Leinwandherren hatten sich verzogen und ihre großangelegten Häuser leerstehend zurückgelassen. Einquartierungen, Requisitionen, Kriegssteuern und Fallimente brachten es mit sich, daß in wenigen Jahren das Steuervermögen um 300 000 Gulden zurückging und das Städtchen in Armut versank.

Langsam nur kam's zum Wiederaufstieg. Mehr als hundert Jahre sollten ins Land ziehen, bis für Arbon eine zweite Blütezeit anhub, die der Stickerei. Den Anfang zu einer neuen wirtschaftlichen Belebung machte die von 1826 bis 1907 bestehende, berühmte Seidenbandweberei Stoffel im Schloß. Dann folgte anno 1859 die Jacquardweberei von Rudolf Huber-Zollikofer im jetzigen Stadthaus und 1863 eröffnete Franz Saurer, der Vater von Adolph Saurer, eine Gießerei und führte eine bestehende mechanische Werkstätte weiter.

Für die ganze Nordostschweiz wurde die Isaak-Gröbli'sche Erfindung der Schiffstickmaschine von außerordentlich großer wirtschaftlicher Bedeutung. Für Arbon in doppeltem Sinne. Während die Firma Saurer immer leistungsfähigere Maschinen auf den Markt brachte, baute der Amerikaner Arnold B. Heine von 1898 an in wenigen Jahren eine Stickfabrik in solchem Ausmaße, daß sie in ihrer Glanzzeit an die 5000 Personen beiden Geschlechts beschäftigen konnte.

Gleichzeitig entstand noch eine ganze Reihe kleinerer und größerer Stickerien mit entsprechendem Anwachsen der Einwohnerzahl, die nahezu auf 10 000 anstieg und innert 11 Jahren dem Bau von drei Schulhäusern und einer Turnhalle rief.

Um so schwerer traf Arbon zur Zeit des ersten Weltkrieges (1914—1918) der Niedergang der schönen Stickerie-Industrie. Durch den Wegzug fast aller Italiener veränderte sich das Gesicht der Außenquartiere in auffallender Weise. Zwei Jahrzehnte lang dauerte die Krise. Sie mußte durch Notstandsarbeiten aller Art überbrückt werden, und zahlreiche geschäftliche Umstellungen waren erforderlich.

Während noch die Herstellung von Stickmaschinen auf Hochtouren lief, immerhin öfters durch Absatzstockungen gehemmt, beschäftigte sich Hippolyt Saurer (1878—1936) eingehend mit der Verbesserung der Verbrennungsmotoren und legte damit den Grund zu der gegenwärtigen, dritten Blütezeit Arbons, von der eingangs die Rede gewesen ist.

Der Mangel an Wasserkraft zum Betrieb der Maschinen in den Fabriken führte hierorts zur besonderen Wertschätzung der Elektrizität als Kraftspenderin.

Anno 1905 sah Arbon die Gründung der elektrischen Kraftversorgung Bodensee - Thurtal AG., aus der anno 1914 das Elektrizitätswerk des Kantons Thurgau mit Verwaltungsgebäude in Arbon hervorging.

Mit der Industrie zog ein frischer, lebensfreudiger Geist in unser Städtchen. Das gesellige Leben, insbesondere das Vereinswesen, erblühte. Arbons Gesang-, Musik-, Turn- und Sportvereine erfreuen immer, sei es durch ihr Können oder dann durch die Originalität ihrer Darbietungen.

Dem guten Aussehen Arbons wird behördlicherseits alle Sorgfalt gewidmet. In der warmen Jahreszeit prangen die Rabatten der Parke in schönstem Schmucke, und die abendliche Festbeleuchtung der öffentlichen Gebäude und der Anlagen ist von magischem Reiz, der nie ermüdet und immer wieder Bewunderung auslöst.

Es lebt sich froh in unserem Städtchen, vielleicht etwas unbekümmert um das Morgen. Immer, ganz besonders an schönen Sommertagen, herrscht Betrieb. Zahlreiche Besucher stellen sich ein, und die auswärts wohnenden Arboner zieht es immer wieder zu den Stätten ihrer Jugendzeit und an den schönen Bodensee.



Landenbergsaal im hintern Schloß